



Applaus, Applaus, Applaus: Vor zwei Jahren brachte „WeChat“ das Spiel „Clap for Xi Jinping: A Great Speech“ heraus, bei dem man den KP-Chef virtuell beklatschen konnte. Seine Rede dauerte drei Stunden. Foto AFP

Sie haben ein Buch über die Internetzensur in China geschrieben. Ein Kapitel heißt „Eine App, die alle zu knechten“. Sie meinen damit „WeChat“, eine App, die den Alltag der Chinesen durchdringt. Was hat es damit auf sich? Ist es zu spät, um WeChats Macht einzudämmen?

Das Problem ist, dass die Regierung keinerlei Interesse daran hat. Es ist sehr nützlich für sie, wenn sie sich nur an ein einziges Unternehmen wenden muss, um umfassende Personendaten einzusehen. Alle möglichen Funktionen, von der Taxizentrale bis zur Stromrechnung, sind bei WeChat versammelt. Selbst wenn eine Person keine Nachrichten über die App verschickt, ist sie ständig mit WeChat in Berührung. Tencent, das Mutterunternehmen von WeChat, behauptet zwar, es würde keine Informationen an den chinesischen Staat weitergeben, aber es ist sogar gesetzlich dazu verpflichtet, wenn die Regierung eine solche Aufforderung ausspricht. Hinzu kommen vermutlich außerrechtliche Wege, um an die Daten zu gelangen. Für das von der Regierung angestrebte Sozialkreditsystem erleichtert das die Erstellung von Profilen, auf deren Basis Menschen belohnt oder bestraft werden sollen.

Es gibt gar kein Ausweichen?

Das beste Beispiel für die Unumgänglichkeit von WeChat ist die tibetische Diaspora – eine Gemeinschaft, die nicht nur zu den am stärksten von chinesischen Hackern anvisierten überhaupt gehört, sondern sich äußerst bewusst ist, dass sie überwacht wird. Trotzdem benutzen viele Tibeter im Ausland WeChat, weil es die einzige Möglichkeit ist, mit ihren Verwandten in China zu kommunizieren.

Interessiert sich WeChat für westliche Märkte?

Wo eine große Nutzerbasis existiert, besteht immer Interesse. Bisher hat Tencent international aber keine guten Erfahrungen gemacht. Vor ein paar Jahren wurde versucht, WeChat in Südamerika zu etablieren, wofür sogar Lionel Messi als Markenvertreter gewonnen wurde. Das war eher erfolglos, was zeigt, dass WeChat sehr auf den chinesischen Markt zugeschnitten und nicht besonders anpassungsfähig ist. Chinesische soziale Netzwerke tun sich schwer damit, wenn sie in den Wettbewerb müssen. Vor allem gegen Facebook ist in vielen Ländern fast kein Ankommen.

Facebook ist in China gesperrt. Dennoch umschmeichelt Mark Zuckerberg Peking und schielt gen China. Ist Facebooks Vorhaben, seine eigene Kryptowährung einzuführen, ein Versuch, den Erfolg von WeChats Modell „Soziale Medien plus Bezahlen“ nachzuahmen?

Es überrascht jedenfalls nicht, dass ein Unternehmen, dessen Geschäftsmodell auf dem Aufsaugen von Daten beruht, sich für die Zahlungsvorgänge seiner Nutzer interessiert. Die Datenmassen, an die man herankommt, wenn man in Einkäufe sehen kann, wie es in China WeChat und Alipay tun, ist riesig. Außerdem blickt Facebook vermutlich einigermaßen neidisch in Richtung Amazon.

Ein Gespräch mit dem Hongkonger CNN-Reporter James Griffiths

Eine App, die alle zu knechten

Chinas „Große Firewall“ soll im Internet nicht nur Inhalte unterdrücken. Sie soll vor allem Solidarität verhindern. Dafür sorgt das Netzwerk „WeChat“. Es dient totaler Überwachung. Wie funktioniert es?

Auch Amazon hat, wie Google und Twitter, erfolglos versucht, sich in China durchzusetzen. An deren Stelle gibt es ähnliche Dienste, die aber den Zensurkriterien entsprechen. Genügen diese Plattformen der Bevölkerung?

Einer der Hauptgründe für den Erfolg der Großen Firewall ist, dass sie ein starkes technologisches Binnensystem umgrenzt. Aus der reinen Verbraucherperspektive sind die Dienste, die ähnlich zu westlichen Netzwerken verfügbar sind, angenehm zu benutzen. Wenn nicht, wäre das Verlangen viel größer, über die Firewall zu springen und Alternativen zu suchen. Mittlerweile sind viele Chinesen mit WeChat aufgewachsen und daran gewöhnt – so wir es mit Facebook sind.

Welche Rolle spielt Weibo, das vom Prinzip her Twitter ähnelt?

Weibos Potential für demokratische Mitbestimmung – etwa indem Nutzer korrupte Lokalpolitiker anprangerten oder die urbane Luftverschmutzung kritisierten – ist Vergangenheit. Anfangs gewähr-

ten andere Regimes das als Rezept, ihre Bevölkerung trotz Zensur zufriedenzustellen?

Verschiedene Länder, wie etwa Uganda, haben Chinas Sichtweise auf das Internet übernommen. Die meisten können es sich jedoch nicht leisten, Facebook oder Twitter zu blockieren, weil ihr heimischer Markt nicht stark genug ist. Die Ausnahme ist Russland, wo es die Plattform VK gibt. Ein kleines Land mit ein paar Millionen Einwohnern hingegen kann nicht mal eben sein eigenes WeChat hochziehen, um mächtige unliebsame Dienste aus dem Verkehr zu ziehen.

Sie sagen in Ihrem Buch: „Silicon Valley wird euch nicht retten“. Microsoft, Cisco und andere amerikanische Firmen spielen Chinas Zensur in die Karten. Der frühere Google-Chef Eric Smith sagte, auf einer „evil scale“ wäre das schlimmere Übel, Google in China gar nicht anzubieten. Schlimmer als die Zensur zu billigen?

Die meisten Firmen aus dem Silicon Valley rechtfertigen ihre Kooperation mit chinesischen Behörden als unvermeidbare Bedingung für die Geschäftstätigkeit. Viele Unternehmen können sich schlicht kein Szenario vorstellen, in dem ihr Produkt die Welt nicht automatisch verbessert. Das nimmt ihnen die Entscheidung ab, ob sie sich China beugen sollen – praktischerweise eine Entscheidung, die auch ihren Finanzen zugutekommt.

Auf Seiten der Medien hat China gerade Publikationen wie die F.A.Z. und „Spiegel Online“ gesperrt. Steckt ein System dahinter, oder haben manche Medien einfach mehr Glück als andere?

China geht in letzter Zeit verstärkt gegen ausländische Medien vor. Das Jahr 2019 ist ein höchst empfindliches für die Kommunistische Partei, auch dank verschiedener runder Jubiläen: die Flucht des Dalai Lama aus Tibet 1959; das Tiananmen-Massaker 1989; der Aufstand in Urumqi durch Uiguren 2009; das siebzigste Jubiläum der Volksrepublik China. Ganz zu schweigen von den aktuellen Entwicklungen in der Provinz Xinjiang und den Protesten in Hongkong. Trotzdem gibt es keine wirkliche Logik dafür, welche Medien wann gesperrt werden. Fast jedes große ausländische Medienhaus hat schon über Themen berichtet, die von China ungern gesehen werden. Aber die Regierung weiß auch, dass zu viele Sperren auf einmal schlechte PR bedeuten

– obwohl das vollständige Blockieren ausländischer Presse nicht undenkbar ist.

Sie schreiben: „Chinas Zensoren interessieren sich nicht für das Blockieren von Inhalten; sie interessieren sich für das Blockieren von Solidarität.“ Warum?

Eines der größten Missverständnisse ist die Annahme, die Große Firewall existiere, um zu verhindern, dass Menschen von bestimmten Themen erfahren. Das ist eine ihrer Aufgaben, aber nicht ihr Hauptzweck. Sie muss beim Sperren von Inhalten auch nicht hundertprozentig zuverlässig sein. Oft wird dem sehr viel Bedeutung beigemessen, wenn Posts über das Tiananmen-Massaker es durch die Firewall schaffen. Dabei geht es der Zensur nicht primär darum, Tiananmen totzuschweigen – denn fast jeder weiß von Tiananmen –, sondern darum, den letzten, viel wichtigeren Schritt zu verhindern: dass Menschen handeln. Die Vorstellung, eine Information allein genüge, um Veränderung in Gang zu setzen, ist falsch. Solange Peking verhindern kann, dass Menschen Solidarität bekunden, um sich zu or-

ganisieren, muss es sich nicht allzu sehr darum sorgen, was sie wissen.

In der Provinz Xinjiang werden nach UN-Schätzungen mehr als eine Million Uiguren in Lagern festgehalten. Können Uiguren im Internet Solidarität aufbauen und wahrnehmen?

Uigurische Websites, die sich mit Politik, Sprache und Kultur befassen, wurden 2009 nach dem Aufstand in Urumqi, als dessen Konsequenz das Internet in Xinjiang fast ein Jahr ausgeschaltet war, vollständig gelöscht. Seitdem wird das uigurische Internet so rigoros überwacht, dass ein Austausch zwischen Uiguren unmöglich ist. Das Internet als Plattform ist für deren Gemeinschaft komplett weggefallen.

In Hongkong protestierten Hunderttausende Menschen gegen ein Gesetz, das Auslieferungen in die Volksrepublik erlauben würde. Spielt das in den chinesischen Medien eine Rolle?

Es gibt in den Festland-Medien traditionell nur ein Narrativ über Hongkong, und das handelt von arroganten ehemaligen kolonialen Subjekten, die nicht wissen, wie gut sie es haben. Bei den aktuellen Protesten hat China aber ein Dilemma. Einerseits soll prinzipiell nicht über Proteste berichtet werden. Andererseits sollen die Bilder aus Hongkong als Beweise dafür verwendet werden, dass feige westliche Mächte die Stadt in Gewalt versetzen, wenn nicht ordentlich durchgegriffen wird. China möchte am liebsten beides.

James Griffiths ist CNN-Reporter in Hongkong. Sein Buch „The Great Firewall of China. How to Build and Control an Alternative Version of the Internet“ ist bei Zed Books erschienen (London 2019. 288 S., geb., 22,- €).

Das Gespräch führte Cornelius Dieckmann.

Kino

„GUTE-LAUNE-FILM DER EXTRAKLASSE“
PROGRAMMKINO.DE

VOM REGIE-OSCAR-®-PREISTRÄGER VON **SLUMDOG MILLIONÄR** UND VOM AUTOR VON **TATSÄCHLICH... LIEBE**

WAS, WENN SICH KEINER AN DIE BEATLES ERINNERT AUSSER DIR?

YESTERDAY

Für alle
das pa
Genre
im Rubrikenm